

54. Aktion

Gottesdienste und Predigten



Land zum Leben - Grund zur Hoffnung

Advent und Weihnachten

Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt





CORNELIA FÜLLKRUG-WEITZEL

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich freue mich, Ihnen auch dieses Jahr zum Beginn unserer neuen Aktion das Heft *Gottesdienste und Predigten für Advent und Weihnachten* senden zu dürfen.

Der Kampf dagegen, dass Menschen, die aus langer Tradition wissen, wie man Getreide und Gemüse anbaut, in Not geraten, weil sie für den eigenen Bedarf nicht mehr genügend Land zur Verfügung haben, das ist auch in diesem Jahr unser Thema. Landraub, auch „Landgrabbing“ genannt, ist ein sich rasch ausbreitendes Phänomen: Überall auf der Welt kaufen rein profitorientierte Konzerne – mit oft unlauteren Methoden – Land auf, etwa für den Anbau von Tiernahrung für das Schlachtvieh, um den stetig steigenden Fleischkonsum der Menschen zu bedienen.

„Brot für die Welt“ unterstützt Organisationen, die Menschen helfen, ihr Land gegen diese mächtigen Konzerne zu verteidigen. Diese Organisationen vor Ort helfen, die Existenz der Bauern zu sichern und ihre Unabhängigkeit von steigenden Nahrungsmittel- und Saatgutpreisen zu bewahren.

Wir hoffen, dass Sie auch in diesem Jahr Anregungen finden, um Ihrer Kirchengemeinde die Arbeit von „Brot für die Welt“ näherzubringen. Geben Sie Menschen, denen jedes Jahr dank der Unterstützung aus den Gemeinden geholfen werden kann, eine Stimme. Die Botschaft von Weihnachten ist Hoffnung und Auftrag zugleich.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Ihre

CORNELIA FÜLLKRUG-WEITZEL
Direktorin „Brot für die Welt“

Inhalt

Gottesdienst für den 1. Advent

Verschlossene Tore aufbrechen	04
VON MITARBEITENDEN DER AKTION „BROT FÜR DIE WELT“ und ALFRED BUSS	

Predigten für die Adventszeit

Predigt zum Gemeindelied EG 1 Macht hoch die Tür	14
VON MICHAEL BAMMESSEL	
Predigt zu Lukas 1,67-79 Dem Unvermuteten Raum geben	22
VON WOLFGANG GEFFE	
Predigt zu Jesaja 35,1-10 Blühende Wüste	28
VON ULRICH CHRISTENN	
Predigt zu 2. Korinther 8,9 Was Gott schenkt, wächst, wenn wir es teilen	34
VON BETTINA HOY	

Predigt für den Heiligen Abend

Joseph gründet eine Familie	40
VON SABINE VON BARGEN-OSTERMANN	

Meditation zur Jahreslosung 2013

Die Zukunft im Jetzt finden	50
VON ECKHARD RÖHM	

Kontakt und Service

Adressen der zentralen und regionalen Ansprechpersonen	54
Impressum	56



Gottesdienst für den 1. Advent

Verschlossene Tore aufbrechen

VON MITARBEITENDEN DER AKTION „BROT FÜR DIE WELT“

Land zum Leben -
Grund zur Hoffnung,
„Brot für die Welt“
fängt bei uns an.

Verschlossene Tore aufbrechen

PSALMLESUNG (MIT VERTEILTEN ROLLEN)

Psalm 24,1-2

☉ — Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.

Denn er hat ihn über den Meeren gegründet
und über den Wassern bereitet.

☉ — Ja, die Erde gehört Gott,
denn Gott hat die Erde geschaffen.

● — Ja, die Erde gehört Gott,
und Gott hat den Menschen
Land, Wasser und Wald gegeben,
damit sie sich davon ernähren können.

☉ — Doch viele Menschen auf dieser Erde
haben keinen ausreichenden Zugang zu Nahrung.
Viele Menschen haben keinen Zugang zu Land,
um dort Nahrungsmittel anbauen zu können.

☉ — Verschlossene Tore versperren ihnen den Weg!
Verschlossene Tore! - Dort,
wo fruchtbare Äcker die Menschen ernähren könnten.

Psalm 24,3-5

☉ — Wer darf auf des Herrn Berg gehen,
und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

● — *Wer unschuldige Hände hat
und reinen Herzens ist,
wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug
und nicht falsche Eide schwört:
der wird den Segen vom Herrn empfangen
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.*

☉ — Verschlossene Tore.

In den ländlichen Gebieten in vielen Ländern des Südens:
Verschlossene Tore.

☉ — Hinter dem Tor:
Riesige Ländereien,
die Einzelnen oder großen Konzernen gehören.

● — Vor dem Tor:
Arme Bäuerinnen und Bauern,
die sich von ihren kleinen Parzellen nicht ernähren können.

Hinter dem Tor:
Hinter dem Zaun, das weite Land, das sie
dringend zum Leben brauchen.

¹ — Bei diesem Gottesdienstentwurf handelt es sich um eine gekürzte Fassung des Gottesdienstes zur Eröffnung der 53. Aktion „Brot für die Welt“, der am 1. Advent 2011 in der St. Reinoldikirche in Dortmund stattfand.



Die indigene Bevölkerung des Chaco in Argentinien kämpft um ihr Land, das ihnen Vertreter des Agrobusiness streitig machen.
Foto FLORIAN KOPP

☉ — Ja, wir brauchen Gottes Segen.
Ja, wir brauchen die Gerechtigkeit von dem Gott unseres Heils,
damit alle Menschen leben können.

Psalm 24,7-8

☉ — *Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!*

● — Wer ist der König der Ehre?

☉ — *Es ist der Herr, stark und mächtig,
der Herr, mächtig im Streit.*

☉ — Ja, macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
damit Gott in diese Welt einziehen kann!

● — Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen dessen, der da kommt,
und der selbst immer wieder verschlossene Tore aufbricht,
damit seine Gerechtigkeit in diese Welt einziehen kann.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und
des Heiligen Geistes. Amen.

☉ — Ja, macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch!
Damit Gott mit seiner Gerechtigkeit in diese Welt einziehen kann!

Psalm 24,9-10

☉ — *Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!*

☉ — Wer ist der König der Ehre?

☉ — *Es ist der Herr Zebaoth;
er ist der König der Ehre.*

Ja, macht die Tore weit und
die Türen in der Welt hoch!
Damit Gott mit seiner Ge-
rechtigkeit in diese Welt ein-
ziehen kann!

Gottesdienst für den 1. Advent

LIED EG 1,1-3

Macht hoch die Tür

EINGANGSGEBET

☉ — Barmherziger Gott, König der Ehre:
Du kommst in diese Welt und willst uns nah sein.

● — Ja, komm unser Gott!
Komm mit deinem Feuer und entflamme uns!
Komm mit deinem Atem und belebe uns!
Komm mit deiner Kraft und richte uns auf!
Komm mit deiner Gerechtigkeit und schaffe Recht!

☉ — Ja, komm unser Gott!
Komm zu uns in Jesus Christus,
der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und Leben schenkt
von Ewigkeit zu Ewigkeit. **Amen.**

LIED EG 1,5

Macht hoch die Tür

Die Einwohnerinnen und Einwohner von Zapota werden im Kampf um ihre Landrechte von ASOCIANA, einer Partnerorganisation von „Brot für die Welt“, unterstützt.

Foto FLORIAN KOPP

LESUNG Matthäus 21,1-9

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIED EG 7,1-3+5

O Heiland reiß die Himmel auf



Am Ende wird die Gerechtigkeit siegen

Predigt von ALFRED BUSS

ANREDE

Eine Handvoll Erde. Boden, auf dem wir stehen. Grund, aus dem wir leben. Lebendige Ackerkrume mit Millionen Organismen. Darin wächst, was Tiere und Menschen nährt. Das Brot für die Welt kommt aus der Erde.

Doch fruchtbare Böden sind heute weltweit ein knappes Gut. Warum? Weil der Konsum an Lebensmitteln steigt: Groß ist der Hunger auf Fleisch in Ländern, die wirtschaftlich boomen. Und weil Energiepflanzen auf den Feldern wachsen: Treibstoffe aus Zuckerrohr, aus Ölpalmen oder Mais beispielsweise sollen das Erdöl ersetzen. Das Land wird knapp - vor allem in den Ländern des Südens.

Kleinbauern werden von ihren Feldern vertrieben, mächtige Großgrundbesitzer und internationale Konzerne machen sich dort breit. Ohne Rücksicht auf Verluste, begleitet von Lügen, Intrigen und Korruption. Den Kleinbauern wird der Boden unter den Füßen weggezogen, das Land wird ihnen geraubt. Nichts anderes haben sie als Existenzgrundlage. Landraub - Landgrabbing - ist ein hochaktuelles Thema.

Hochaktuell - aber nicht neu. Hören wir eine Geschichte aus dem Alten Testament (1. Kön 21): Sie erzählt von König Ahab und seiner Winterresidenz an einem schönen Ort in der Ebene Jesreel, an der Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Jordan, strategisch und klimatisch günstig gelegen.

SPRECHER/SPRECHERIN

... Nabot, ein Jesreeliter, hatte einen Weinberg in Jesreel, bei dem Palast Ahabs, des Königs von Samaria.

2 Und Ahab redete mit Nabot und sprach: Gib mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben oder, wenn dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er wert ist.

3 Aber Nabot sprach zu Ahab: Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!

4 Da kam Ahab heim voller Unmut und zornig um des Wortes willen, das Nabot, der Jesreeliter, zu ihm gesagt hatte: Ich will dir meiner Väter Erbe nicht geben. Und er legte sich auf sein Bett und wandte sein Antlitz ab und aß nicht.

Der mächtige Ahab ist untröstlich, weil er Nabots Weinberg nicht bekommt. Als Kohlgarten erstrebt er ihn, zur Abrundung seines Areals. Es gibt Menschen, die alles besitzen und immer noch mehr wollen. Doch der kleine Bauer Nabot weist den großen König ab: Ein Weinberg ist kein Kohlgarten. Die Wurzeln der Reben greifen metertief in die Erde. Eine Weinrebe braucht

Das Land wird knapp - vor allem in den Ländern des Südens.

Jahre, bis sie gut trägt. Nabet versteht den Weinberg als Gottes Leihgabe – den er zu hegen, zu pflegen und weiterzugeben hat an die nächste Generation, damit alle genug zum Leben haben. Bodenrecht ist Gottesrecht. So ist es im Volk Gottes. Daran hält sich Nabet.

Als König Ahab seiner Frau Isebel davon erzählt, spinnt sie eine Intrige gegen den kleinen Bauern. Sie lässt ihn verleumden und paktiert dazu mit den Sippenältesten aus Jesreel. Schurken lassen sich finden.

SPRECHER/SPRECHERIN

- 11 *Und die Ältesten und Oberen, die mit Nabet in seiner Stadt wohnten, taten, wie ihnen Isebel entboten hatte, wie sie in den Briefen geschrieben hatte, die sie zu ihnen sandte,*
- 12 *und sie ließen ein Fasten ausrufen und ließen Nabet obenan im Volk sitzen.*
- 13 *Da kamen die zwei ruchlosen Männer und stellten sich ihm gegenüber und verklagten Nabet vor dem Volk und sprachen: Nabet hat Gott und den König gelästert! Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn, dass er starb.*
- 14 *Und sie sandten zu Isebel und ließen ihr sagen: Nabet ist gesteinigt und tot.*
- 15 *Als aber Isebel hörte, dass Nabet gesteinigt und tot war, sprach sie zu Ahab: Steh auf und nimm in Besitz den Weinberg Nabots, des Jesreelers, der sich geweigert hat, ihn dir für Geld zu geben; denn Nabet lebt nicht mehr, sondern ist tot.*
- 16 *Als Ahab hörte, dass Nabet tot war, stand er auf, um hinabzugehen zum Weinberge Nabots, des Jesreelers, und ihn in Besitz zu nehmen.*

So sind die Begleitumstände von Landraub gestern und heute: Ein Gottesgebot nach dem anderen wird gebrochen.

So sind die Begleitumstände von Landraub gestern und heute: Ein Gottesgebot nach dem anderen wird gebrochen. Das Land eines andern wird begehrt, es wird gelogen, betrogen, falsch Zeugnis geredet, getötet – ja, ein Justizmord angezettelt. *Als Ahab hörte, dass Nabet tot war, stand er auf, um den Weinberg in Besitz zu nehmen.*

So sind die Begleitumstände von Landraub gestern und heute: Ohne Rücksicht auf Verluste, man geht auch über Leichen. Doch Gott nimmt solche Verbrechen nicht hin. Der Prophet Elia geht zu Ahab und klagt ihn an:

SPRECHER/SPRECHERIN

- ... *So spricht der Herr: Du hast gemordet, dazu auch fremdes Erbe geraubt! An der Stätte, wo Hunde das Blut Nabots geleckert haben, sollen Hunde auch dein Blut lecken.*
- 20 *Und Ahab sprach zu Elia: Hast du mich gefunden, mein Feind? Er aber sprach: Ja, ich habe dich gefunden, weil du dich verkauft hast, Unrecht zu tun vor dem Herrn.*



»Privatbesitz. Zugang verboten.« Mit Zäunen und Toren grenzen die Großgrundbesitzer das enteignete, fruchtbare Land ab.
Foto FLORIAN KOPP

Der Prophet Elia hat den Auftrag von Gott, Unrecht beim Namen zu nennen, den Großen zu zeigen, wie klein sie sind, und den Mächtigen, wie verwundbar sie sind. Kurze knappe Sätze, verbale Peitschenschläge: Ahab, Du bist ertappt. Du hast einen Mann getötet und willst jetzt auch noch sein Erbe? Wie die Hunde das Blut Nabots geleckt haben, werden sie das deine lecken. Wo immer Elia auftaucht, atmet man himmlische Glut und Leidenschaft.

Und wo sind wir in der Geschichte? Wahrscheinlich nah bei Elia. Empört über das Unrecht. Landraub ist ein Verbrechen! Damals wie heute. Darum lasst uns mit Elia den großen Landräubern zeigen, wie klein sie sind, und den mächtigen Konzernen, wie verwundbar.

Und wo sind wir in der Geschichte? Wahrscheinlich nah bei Elia. Empört über das Unrecht. Landraub ist ein Verbrechen! Damals wie heute.

Doch stecken in uns nicht auch Ahab, Isebel und ihre Begehrlichkeit? Große Konzerne produzieren für unseren Konsum: Soja für unser Vieh, Fleisch für unsere Buffets, Treibstoffe für unsere Mobilität. Unser Lebensstil verbraucht mehr Vorräte, als die Natur erneuern kann, derzeit den Gegenwert von 1,2 Erdplaneten. Jahr für Jahr.

Und darum haben auch wir Anteil an Nabot. Wenn der Raubbau an unserer Erde so weitergeht, dann wird auch uns die Lebensgrundlage entzogen. Die Auswirkungen des Klimawandels treffen schon heute die Länder des Südens, morgen treffen sie uns und unsere Kinder.

Also keine guten Aussichten? Doch. Heute ist der 1. Advent. *Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe.*

Ein König von anderem Schlage als all die landraubenden Ahabs kommt in die Welt: Jesus Christus. Nicht hoch zu Ross, sondern auf einem Esel. Und er zeigt aller Welt: Gott ist auf der Seite der Schwachen, der Entrechteten, der ihres Landes Beraubten. Er richtet sein Reich auf und seine Gerechtigkeit, dass

Darum stellen wir uns an die Seite der Entrechteten. Darum stoßen wir verschlossene Türen auf - zuerst bei uns und unserem Konsumverhalten.

alle satt werden an Leib und Seele. Dahin sind wir unterwegs. Darum beten wir: *Dein Reich komme*. Darum stellen wir uns an die Seite der Entrechteten. Darum stoßen wir verschlossene Türen auf - zuerst bei uns und unserem Konsumverhalten. Land zum Leben, Grund zur Hoffnung - „Brot für die Welt“ fängt bei uns an. **Amen.**

LIED EG 13,1-3

Tochter Zion, freue dich

FÜRBITTEN

Lebendiger Gott, Grund allen Lebens,
wir bitten dich für die Hungernden in dieser Welt:
Stärke sie in ihrem Kampf
um Lebenschancen für sich und ihre Familien.
Zerbrich die Tore,
die ihnen den Zugang zu Land und Nahrung verwehren.
Wir rufen zu dir:
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme!
(Ruf aus *Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen*)

Celia Segundo, 5 Jahre, aus
der Indigena-Gemeinde
La Curvita im argentinischen
Chaco
Foto FLORIAN KOPP

Lebendiger Gott, Grund unserer Hoffnung,
wir bitten dich für unsere Partner in Argentinien:



Sei bei ihnen,
wenn sie indigenen Völkern und Kleinbauern zu ihrem Recht
auf Land verhelfen.
Schütze sie,
wenn sie im Einsatz für die Rechte der Armen in Konflikt
mit den Mächtigen geraten.
Wir rufen zu dir:
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme!

Lebendiger Gott, Grund unseres Glaubens,
wir bitten dich für die Arbeit von „Brot für die Welt“:
Segne die Menschen,
die die Aktion „Brot für die Welt“ in Deutschland unterstützen.
Schenke ihnen Glaube, Liebe, Hoffnung,
um mit langem Atem und kleinen Schritten zu mehr Gerechtigkeit
beizutragen.
Wir rufen zu dir:
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme!

Segne die Menschen, die
die Aktion „Brot für die
Welt“ in Deutschland unter-
stützen. Schenke ihnen
Glaube, Liebe, Hoffnung.

Lebendiger Gott, Grund unseres Heils,
der du als Mensch in unsere Welt gekommen bist,
wir bitten dich für uns selbst:
Öffne unsere Herzen und Sinne,
damit wir die Schreie der Hungernden hören.
Komm' zu uns mit deinem Segen
und heile, was verletzt und unterdrückt ist.
Komm' mit deiner Gerechtigkeit in diese Welt,
damit alle Menschen leben können.
Wir rufen zu dir:
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme!

VATERUNSER

LIED EG 171,1-4
Bewahre uns Gott

SEGEN



PFARRER DR. H.C. ALFRED BUSS
war bis März 2012 Präses der
Evangelischen Kirche von Westfalen.





Predigt zum Gemeindelied EG 1

Macht hoch die Tür

VON MICHAEL BAMMESSEL

Er ist gerecht, ein Helfer wert,
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit,
sein Zepter ist Barmherzigkeit.

Predigt zum Gemeindelied EG 1 Macht hoch die Tür

VORBEMERKUNG

Der folgende Predigtentwurf geht davon aus, dass das Lied „Macht hoch die Tür“ erst nach der Predigt gesungen wird. Wahlweise kann die Predigt auch durch einzelne, gesungene Liedstrophen unterbrochen werden.

Liebe Gemeinde,

haben Sie schon die klassische Eröffnungsfanfare des 1. Advents vermisst: das Lied *Macht hoch die Tür*, mit dem wir sonst oft gleich zu Beginn des 1. Adventsgottesdienstes das neue Kirchenjahr einläuten? Heute brauchen Sie noch etwas Geduld. Denn dieses Lied soll Grundlage der Predigt sein, und wir werden es im Anschluss gemeinsam singen.

Dank eines erfolgreichen Programms für ökologische Landwirtschaft können die Bauern und Bäuerinnen ihre Familien gut versorgen.
Foto THOMAS LOHNES



Wer soll eigentlich unser Land regieren? Darum geht es im Lied *Macht hoch die Tür*. Der 1. Advent ist im Grunde ein schwieriger Termin für alle politisch Verantwortlichen - von der Bundeskanzlerin bis zum Stadtrat. Denn rufen wir nicht am 1. Advent eine Art „Alternativregierung“ aus? Wir singen doch lauthals davon, dass ein Regierungswechsel ansteht: *Es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich*. Und gleich darauf: *O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat!*

Ja, diese Christen sind ein gefährliches Völkchen! Die rufen doch glatt eine Art Oberregierung aus, mit einem König, dessen Herrschaftszeichen die Barmherzigkeit sein soll. Da fragt man sich: Wer regiert denn eigentlich in unserem Land?

Ja, wer regiert in unserem Land? Es sind ja ohnehin oft gar nicht die sogenannten „Regierenden“. Die Mandatsträger in unserem Land seufzen oft darüber, wie viele Faktoren mitregieren, sodass sie selbst in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt sind: Sachzwänge, Wirtschaftsinteressen, mächtige Verbände, komplizierte juristische Zusammenhänge, das Europarecht, der globale Wirtschaftswettbewerb - alles das wirkt oft mächtiger als jene, die zum Regieren gewählt sind.

Und gibt es nicht auch mächtige geistige Kräfte, Trends, tiefsitzende Einstellungen und Meinungen? Unterschätzen wir nicht die Macht, die zum Beispiel von aktuellen Trends ausgeht! Es gibt auf der einen Seite zwar eine nominelle,

gewählte Regierung, auf der anderen Seite aber gibt es auch viele, die im Hintergrund mitregieren. Da muss eine Regierung schon heftig kämpfen, um selbst die Zügel in der Hand zu behalten.

Noch viel stärker sind solche heimlichen Machthaber in anderen Regionen der Welt. Das lesen wir immer wieder auch in den Berichten von „Brot für die Welt“. Dieses Jahr macht uns die Aktion unter dem Motto „Land zum Leben – Grund zur Hoffnung“ besonders auf den weltweiten Kampf um Land aufmerksam. Da sind oft wenig bekannte Mächte am Werk.

Während bei uns in Deutschland in jüngster Zeit alles von den Finanz- und Eurokrisen sprach, vollzogen sich rund um den Globus Dramen ganz anderer Dimension. Dramen, die mit dem Besitz und Verlust von Land zu tun haben und die auch heute noch im Gange sind: Mächtige Investoren kaufen riesige Ländereien auf und verdrängen die dort ansässigen Menschen.

Während bei uns alles von den Finanz- und Eurokrisen sprach, vollzogen sich rund um den Globus Dramen ganz anderer Dimension.

In Kambodscha zum Beispiel hat ein thailändischer Zuckerkonzern viele Kleinbauernfamilien enteignen lassen, um auf riesigen Flächen Zuckerrohr anzubauen. Das dortige Landwirtschaftsministerium hat sich vor den Karren des Konzerns spannen lassen. Der Rohzucker wird auch nach Europa exportiert. In Äthiopien hat sich ein indisches Agrarunternehmen mit Hilfe der Behörden rund 300 000 Hektar Land angeeignet und damit viele einheimische Bauern um ihre Lebensgrundlage gebracht.

Und im trockenen Osten Guatemalas, der dieses Jahr besonders im Blickfeld von „Brot für die Welt“ liegt, werden die Nebelwälder in den Bergen der Granadillas von einer regelrechten Holzmafia bedroht. Die in über 1 400 Metern Höhe gelegenen Wälder sind mit ihren Wasservorräten eine entscheidende Lebensgrundlage für die dort lebenden Menschen: Gäbe es den Wald nicht mehr, versiegt die Quellen und die Felder könnten nicht mehr bewässert werden. Familien müssten ihr angestammtes Land verlassen und in die Städte abwandern. Bereits 80 Prozent des Waldes sind vernichtet. Hier geschieht Unrecht an Mensch und Natur. Doch der Holzhandel ist ein lukratives Geschäft. Wenige füllen sich die eigene Tasche. Die Reichen drängen die Armen beiseite. Wo diese sich wehren, werden sie mittels offener Gewalt oder falscher Anschuldigungen eingeschüchtert. Aufgrund der politisch wie geografisch unübersichtlichen Lage des Landes erfährt die zentrale Regierung Guatemalas teilweise gar nicht, was vor Ort in den Regionen geschieht.

Wir sehen weltweit ähnliche Mechanismen: Behörden, Gerichte und Regierungen, die eigentlich ihre Bevölkerung schützen müssten, sind hilflos, machtlos oder korrupt – und manche bedienen sogar die Interessen der finanzstar-

ken Investoren. Neben den offiziellen Regierungen hat sich vielerorts eine Art Zweitregierung, basierend auf wirtschaftlicher Macht, etabliert. Kann man dagegen denn etwas tun? Sind wir da nicht vollkommen hilf- und machtlos? Nein, das sind wir nicht. Und es fängt damit an, dass wir eine andere Macht im Hintergrund dagesetzen - den König der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit - und proklamieren :

*Er ist gerecht, ein Helfer wert,
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königs-kron ist Heiligkeit,
sein Zepter ist Barmherzigkeit.*

Gerechtigkeit, Hilfe, Barmherzigkeit - das ist die Regierungsart von Jesus Christus und dies rufen wir öffentlich aus.

Gerechtigkeit, Hilfe, Barmherzigkeit - das ist die Regierungsart von Jesus Christus und dies rufen wir öffentlich aus. Manch einer fragt: Ist das denn mehr als nur ein schönes Lied, hat das auch Auswirkungen? Ja, es hat Auswirkungen. Nehmen wir zum Beispiel die Entstehungsgeschichte von *Macht hoch die Tür*. Gestatten Sie mir, dass ich sie kurz erzähle:

Das Lied stammt aus Ostpreußen. Am 2. Advent 1623 wurde in Königsberg eine neu erbaute Kapelle eingeweiht, und in seiner Freude über das Ereignis dichtete der frisch berufene, junge Pfarrer Georg Weissel zur Einweihung dieses Lied. *Macht hoch die Tür, die Tor macht weit* war also geradezu wörtlich gemeint. Daher ist auch verständlich, warum das Lied von Anfang bis Ende so durchgehend auf den Ton der Freude gestimmt ist: *Er ist die rechte Freuden-sonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn* - das war die Stimmung bei der Eröffnung der neuen Kapelle.

Aber - so berichtet die Überlieferung - dieses Lied öffnete ein Jahr später noch eine ganz andere Tür. In Königsberg gab es ein Haus für Arme und chronisch kranke Menschen, ganz in der Nähe der Kirche von Georg Weissel, lediglich eine Wiese musste man auf einem Pfad überqueren. Diese lag aber an der Villa eines neureichen Geschäftsmannes, der eines Tages die Wiese dazu kaufte, einzäunte und zwei gut verschlossene Tore anbrachte. Die Menschen aus dem Armenhaus mussten nun einen großen Umweg gehen, um in die Kirche und in die Stadt zu kommen. Der Weg war für viele Gehbehinderte zu weit.

Formal war der Geschäftsmann sicherlich im Recht. Dennoch: Sein Handeln war Ausdruck des typischen Gerechtigkeitsverständnisses dessen, der eben mehr Geld hat als andere. Pfarrer Georg Weissel, dessen Vater Richter und Bürgermeister war, wird diese Auslegung des Rechts sicherlich sehr erzürnt haben.



Nun wird erzählt, dass es in Königsberg den Brauch gab, in der Adventszeit mit einer Gruppe von Sängern von Haus zu Haus zu ziehen, um Spenden zu erbitten. Georg Weissel ging mit den Chorsängern auch zu dem reichen Geschäftsmann, nahm aber einige Leute aus dem Armenhaus mit und stellte die Gruppe vor der versperrten Gartentür auf. Dann wurde vor den Ohren des Kaufmanns gesungen: *Macht hoch die Tür, die Tor macht weit*. Und es geschah ein kleines Wunder: Der Gesang erweichte das Herz des Geschäftsmannes. Höchstpersönlich sperrte er das Tor auf und erlaubte den Menschen, künftig wieder den Fußweg zu nutzen.

Unterstützt von der lutherischen Kirche Guatemalas (ILUGUA) kämpfen die Indigenen um ihr Land.
Foto THOMAS LOHNES

Liebe Gemeinde, hier ist im Mikrokosmos das passiert, was es auch im Makrokosmos der globalen Welt braucht. Denn es sind auch in den Großkonzernen und bei den Finanzinvestoren letztlich immer Menschen, die handeln. Und die Frage ist, welches Denken und Empfinden diese Menschen bestimmt. Was geht in ihren Herzen vor?

Wenn zum Beispiel ein landwirtschaftlicher Großmanager aus Brasilien wörtlich sagt: „Wir sind wie Schuhfabrikanten und Computerhersteller, aber wir produzieren Agrarerzeugnisse“ – dann kann man sich vorstellen, dass er das Land nicht mehr als Teil der Schöpfung sieht, sondern nur noch als Produktionsfaktor, und dass er kein Herz hat für Kleinbauern, deren Leben an einem Stückchen Land hängt, das sie mit eigener Hand bewirtschaften.

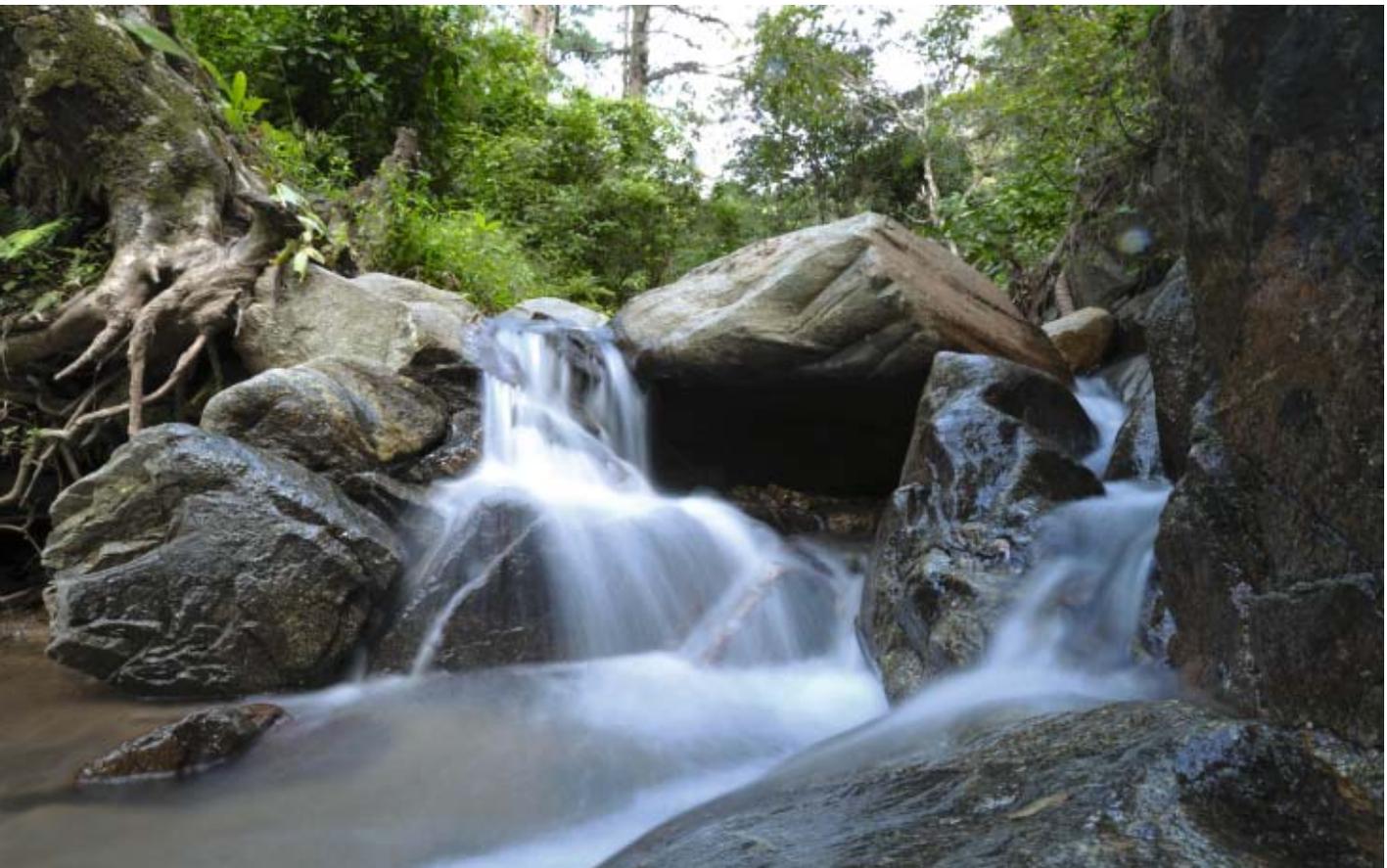
„Brot für die Welt“ hat die Aufgabe, auch auf das Denken und auf die Herzen der Menschen einzuwirken, ja, überhaupt erst einmal die Augen zu öffnen für

die Not der betroffenen Menschen. Der Auftrag von „Brot für die Welt“ kann eben nicht nur darin bestehen, den Hungrigen Nahrung zu beschaffen. Man muss früher ansetzen und helfen, dass die Menschen gar nicht erst zu Hungernden werden. Gerechtigkeit beginnt beim Bewusstsein und in den Herzen der Menschen – gerade bei jenen, die an der Spitze stehen. Dieser andere König, der König der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, soll in die Herzen der Menschen einziehen.

Konkret heißt das: „Brot für die Welt“ unterstützt das Engagement der Lutherischen Kirche Guatemalas (ILUGUA). Hier haben Christinnen und Christen ihr Herz für Natur und Menschen geöffnet. Mit dem Mut der Verzweiflung setzen sich die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern für den Erhalt der Nebelwälder ein. Mit Versammlungen, gewaltfreien Blockaden und Unterschriftensammlungen wehren sie sich gegen ihre Vertreibung und die weitere Vernichtung der Wälder. Wichtig war es, zunächst einmal aufmerksam zu machen auf die Bedrohung für Mensch und Natur, den Blick dafür zu öffnen.

Bachlauf bei Zacapa/
Guatemala
Foto THOMAS LOHNES

Im Oktober 2011 reiste schließlich eine Delegation der Lutherischen Kirche Guatemalas nach Washington zu einer Anhörung vor der Interamerika-



nischen Kommission für Menschenrechte. Das Ergebnis der Anhörung war, dass der Staat Guatemala ein Gesetz zum Schutz seiner natürlichen Ressourcen erlassen musste.

Die Chancen stehen nun gut, dass die Kleinbauern auf ihrem Land bleiben dürfen und sich und ihre Familien ernähren können. Auch dabei hilft „Brot für die Welt“: Mitarbeitende der Lutherischen Kirche Guatemalas setzen sich ein für die Anbaumethoden der ökologischen Landwirtschaft. Selbst hergestellter Kompost, ausgefeilte Bewässerungstechniken und spezielle Lehmöfen schonen zudem die Ressourcen und steigern die Erträge der Bauern. „Land zum Leben - Grund zur Hoffnung“ - dieser Leitspruch, dieses Motto von „Brot für die Welt“ ist nicht nur ein schöner Slogan. Man kann wirklich etwas erreichen.

„Land zum Leben - Grund zur Hoffnung“ - dieser Leitspruch von „Brot für die Welt“ ist nicht nur ein schöner Slogan. Man kann wirklich etwas erreichen.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat. Wohl allen Herzen insgesamt, da dieser König ziehet ein. So hat Georg Weiszel gedichtet - und er stellt damit einen Zusammenhang her einerseits zwischen dem, was einem Land und einer Stadt gut tut, und andererseits dem, was in den Herzen der Menschen vor sich geht. Welche Kräfte auch in unserem Land heimlich mitregieren und wie stark ihr Einfluss ist, das wird auch beeinflusst von jener Kraft, welche die Herzen der Menschen anspricht und erfüllt:

Sind die Herzen der Menschen allein erfüllt von Wirtschaftsdaten und Aktienkursen, vom Stand des persönlichen Bankkontos oder von dem, was sie sich leisten können? Dann wird dies Auswirkungen haben darauf, wie unser Land regiert wird.

Oder ist der König der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in die Herzen vieler Menschen eingezogen? Dann wird man auch das in unserem Land spüren. Auch das wird Folgen haben: Dann werden Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die „Geheimregierung“ unseres Landes werden. Und ich bin sicher: Es gibt so manchen Mandatsträger, der sich diese Art „Geheimregierung“ durchaus selbst wünscht. Darum: Singen wir von Jesus Christus, unserem eigentlichen Regierungschef! **Amen.**

GEMEINDELIED

Macht hoch die Tür



PFARRER MICHAEL BAMMESSEL
ist Präsident des Diakonischen
Werkes Bayern.





Predigt zu Lukas 1,67-79

Dem Unvermuteten Raum geben

VON WOLFGANG GEFKE

Meine Kraft ist in den
Schwachen mächtig -
ein scheinbarer Widerspruch
und zugleich ein Hinweis
darauf, wie Gott den Weg
des Friedens versteht.

Predigt zu Lukas 1,67-79

Dem Unvermuteten Raum geben

Liebe Gemeinde,

Zacharias glaubt nicht der Verheißung des Engels. Nein, es ist unmöglich, dass er in seinem Alter noch einen Sohn bekommt. Wie viele Jahre haben er und seine Frau Elisabeth sich nach einem Kind gesehnt, doch ihr Gebet blieb unerhört. Jetzt sind beide alt und haben sich mit der Unfruchtbarkeit Elisabeths abgefunden. Doch ihnen wird ein Sohn geboren, Johannes, der später als Johannes der Täufer bekannt wird.

Bereits etwa 2000 Jahre früher beginnt die Geschichte Gottes mit seinem Volk in einer ganz ähnlichen Situation: Sara, die Frau Abrahams, ist auch schon alt und sie lacht, als sie die Verheißung hört, noch einen Sohn gebären zu sollen. Doch Sara gebar Isaak.

Zwei vergleichbare Geburtsgeschichten am Anfang des Alten und des Neuen Testaments mit einer wichtigen Gemeinsamkeit: Das, was den bisherigen Erfahrungen entgegensteht, wird als unmöglich angesehen und schnell belächelt.

Mädchen des Baptisten-Kindergartens von Kpalimé/Togo führen ein kleines Theaterstück auf.
Foto HELGE BENDL



Belächelt wurden und werden Christen oftmals auch, wenn sie darauf hinweisen, dass Konfliktsituationen anders als mit Gewalt oder Militär gelöst werden können. Das Votum für die Gewaltfreiheit wurde nicht selten als ängstliche, abwartende Haltung gedeutet. Mitunter wurde das Eintreten für die Gewaltfreiheit auch denunziert als Haltung des „Zusehens“ angesichts von Menschenrechtsverletzungen und drohendem Völkermord. Mit Recht aber wird nach den Alternativen zum Einsatz militärischer Mittel gefragt.

Das Belächeln kann schnell einem Erstaunen weichen, wenn es gelingt, mehr über den Alltag derer zu vermitteln, die vor Ort in der Friedens- und Versöhnungsarbeit tätig sind.

Ob in Schulen, in Gemeinden, in Mitarbeiterkonventen, bei Podiumsgesprächen – die Reaktionen ähneln sich: „Oh, davon habe ich gar nichts gewusst!“ „Warum erfährt man denn davon nichts aus den Medien?“ „Wenn ich geahnt hätte, dass es diese Möglichkeit gibt!“ Es zeigt sich auch hier: Die guten Nachrichten werden nur ungenügend verbreitet. Die Geschichten der Hoffnung werden viel zu wenig erzählt.

Wenn in der Öffentlichkeit von Auslandseinsätzen die Rede ist, wird zumeist an Militäreinsätze gedacht. Nur wenige wissen, dass immer mehr Menschen in Konfliktregionen im Einsatz sind, die mit gewaltfreien Methoden für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit eintreten. Im Rahmen der Friedensdekade findet seit sieben Jahren im November eine Informationsreise von Friedensfachkräften durch Gemeinden und Schulen in Mitteldeutschland statt. Ziel dieser Reise ist es, der Friedensarbeit ein Gesicht zu geben und authentisch von den Chancen und Grenzen der zivilen Konfliktbearbeitung zu berichten. Friedensfachkräfte können so direkt nach ihrem Alltag, ihren Erfahrungen, Ausbildungsgängen, Ängsten und ihren Partnerorganisationen vor Ort befragt werden.

Nur wenige wissen, dass immer mehr Menschen in Konfliktregionen im Einsatz sind, die mit gewaltfreien Methoden für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit eintreten.

Auf diese Weise ist von Friedenseinsätzen in verschiedenen Regionen der Welt berichtet worden und von ihren Ansätzen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Schülerinnen und Schüler wurden so zum Nachdenken über die Frage angeregt, ob es nicht doch Alternativen zum Einsatz militärischer Gewalt gäbe. Wenn jetzt von Konflikt- und Krisensituationen in den Medien berichtet wird, ist bei diesen Schülern hoffentlich nicht mehr der erste und einzige Gedanke, dass hier nur der Einsatz von Armeen helfen könne.

Aber ist es, wenn die Konflikte erst einmal ausgebrochen sind, nicht meist zu spät für zivile, gewaltfreie Mittel? Müsste alles nicht viel früher beginnen? Müssten gewaltfreie Konfliktlösungsmethoden nicht präventiv zum Einsatz kommen? Wie sieht es aus mit friedenspädagogischen Projekten, die auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet sind und zu Toleranz, Vertrauen und Achtsamkeit ermutigen?

Ein solches Projekt wird dort Realität, wo wir es nicht unbedingt vermuten: in einer Region, die viele Jahre Repression, militärische Gewalt und eine wirtschaftliche Krise erlebt hat und in der viele entmutigt und ohne Hoffnung leben. Dort wird Friedenserziehung im Kindesalter praktiziert nach dem

Motto: „Wenn unsere Kinder lernen, Frieden zu schaffen, werden sie unsere Gesellschaft dauerhaft verändern.“ Die Rede ist von Togo, von der Region Plateaux an der Grenze zu Ghana. Das West Afrika Network for Peacebuilding (WANEP) - ein langjähriger Partner von „Brot für die Welt“ - sorgt in einem Modellprojekt seit 2009 dafür, dass etwa 2 500 Kinder in 53 Kindergärten lernen, dass man tolerant zusammenleben kann und dass sich Konflikte gewaltfrei lösen lassen.

Marie Adovon ist vier Jahre alt. In einem Friedensclub im Kindergarten übt sie Theaterstücke und Lieder ein und lernt, sich einzumischen, wenn es Streit gibt und Gewalt droht. „Es ist wichtig, Frieden zu machen und ‚Nein‘ zu sagen zu Gewalt“, sagt das Mädchen. Sie hat viel gelernt - und viel haben auch ihre Eltern gelernt, die wollten, dass Marie in eine Einrichtung geht, die Werte vermittelt. Jetzt wird auch das Zusammenleben der Familie verändert durch die Impulse, die Marie aus dem Kindergarten mitbringt. Marie ist kein Engel geworden, sie ist ein ganz normales Kind, aber eines mit Sinn für korrektes Verhalten und für Gerechtigkeit.

Über Gerechtigkeit spricht auch Zacharias - nachdem er wieder sprechen kann. Einen Lobgesang hören wir von ihm, weil ihm ein Sohn geboren wurde, weil er etwas erlebt hat, was er nicht für möglich gehalten hat. Von der Barmherzigkeit Gottes spricht Zacharias jetzt, von einem Leben in Gerechtigkeit, das Gott gefällt. Er spricht von einem Leben ohne Furcht auf dem Weg des

Bereits im Kindergarten erlernen Mädchen und Jungen Regeln für gewaltfreies Verhalten.

Foto HELGE BENDL





Friedens und er erinnert an Abraham. An Abraham, der auch nicht glaubte, was Gott ihm verheißen hatte und der dann erlebte, dass etwas geschehen kann, das die bisherigen Erfahrungen übertrifft. Zacharias spricht über den Gott, der sein Volk besucht und erlöst und es auf den Wegen des Friedens begleitet.

Die 4-jährige Marie Adovon, hier mit ihren Eltern, ist Mitglied im „Club de Paix“.

FOTO HELGE BENDL

Die Geschichte des Zacharias zeigt uns, dass es sinnvoll sein kann, auf etwas zu vertrauen, was für viele befremdlich erscheint und von vielen belächelt wird – wie beispielsweise das Werben um gewaltfreie Wege der Konfliktlösung. Eine Parallele finden wir in der Jahreslosung für 2012. Dort sagt Jesus: *Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*. Beides ein scheinbarer Widerspruch und zugleich ein Hinweis darauf, wie Gott die Wege des Friedens versteht.

Die Begleitung Gottes auf den Wegen fern der Gewalt – wir können sie wahrnehmen, wenn wir unseren Blick dafür schärfen. Und es ist nötig, dass wir anderen davon erzählen:

- von den Friedensfachkräften, die weltweit für Versöhnung im Einsatz sind,
- von den Erfolgen der gewaltfreien Bewegungen in Südafrika, in der DDR oder in Tunesien,
- von der Zivilcourage, die wir in unserem Alltag immer wieder erleben dürfen, und
- von den Kindern in den Kindergärten in Togo, die beizeiten lernen, dass Gewalt keinen Weg zum Frieden weist.

Amen.



WOLFGANG GEFFE ist Beauftragter für Friedensarbeit beim Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum der Evang. Kirche in Mitteldeutschland, Magdeburg.





Predigt zu Jesaja 35,1-10

Blühende Wüste

VON ULRICH CHRISTENN

Jesaja 35,1

Die Wüste und Einöde
wird frohlocken, und
die Steppe wird jubeln und
wird blühen wie die Lilien.

Predigt zu Jesaja 35,1-10

Blühende Wüste

Liebe Gemeinde,

die zweite Kerze brennt. Bis Weihnachten ist es nicht mehr weit. Die Spannung und Erwartung wächst nicht nur bei den Kleinen. Die Einen warten auf einen vollen Geschenketisch, die Anderen hoffen auf ein schönes Familienfest und die Dritten träumen davon, die Tage nicht allein verbringen zu müssen. Mit dem Weihnachtsfest verbinden wir Christinnen und Christen aber auch größere Erwartungen, Hoffnungen und Visionen: In der Weihnachtsgeschichte hören wir von Freude und Friede, die Gott allen Menschen schenken will. Und im heutigen Predigttext hören wir von einer Hoffnung und Vision, die Jesaja prophezeit.

LESUNG Jesaja 35,1-10

Es ist eine große Vision, die wir da im Buch des Propheten Jesaja lesen können: Wüsten werden blühen, Wasserströme trockenes Land durchfließen, Taube hören, Lahme gehen und Stumme sprechen - wenn Gott kommt. Eine Vision, die für die Israeliten damals zur Zeit des Propheten wohl noch großartiger und visionärer geklungen haben muss als für uns heute. Für Menschen, die in Wüsten und trockenen Gebieten ums Überleben kämpfen, die dem kargen Boden jede Pflanze abringen müssen, die mit ihren Herden weite Strecken ziehen müssen, um eine Wasserstelle zu finden, für die jeder spärliche Regen überlebensnotwendig ist - für diese Menschen müssen diese Worte wie ein Traum klingen, wie ein Wunder, wie eine ganz große Hoffnung. Erst recht, wenn diese Worte zu Menschen gesprochen werden, die in einer hoffnungslosen, verzweifelten und scheinbar ausweglosen Lage sind, die bedroht sind, die ihre Heimat verloren haben, die ihr Gottvertrauen verloren haben.

Der aufgestaute Sand des trockenen Flussbettes speichert durch das Sediment gereinigtes Trinkwasser.
Foto CHRISTOPH PÜSCHNER



Aber genau für diese Menschen gilt das Prophetenwort. Wir kennen zwar nicht die näheren Umstände, in der diese Zeilen entstanden sind, und wissen nicht, wer sie zu wem gesprochen hat, aber wir haben ein Bild von der Zeit damals in Israel: Die Israeliten lebten vor allem in den kargen und trockenen Bergregionen und Wüsten des heutigen Israel. Wenn dort der Frühlingsregen ausblieb, war eine Hungersnot beinahe unabwendbar.

Die fruchtbaren Landstriche im Norden und in der Küstenebene waren von anderen Völkern besiedelt und die großen Nationen rund um Israel bedrohten die Menschen. Der einstmals stabile Staat unter den Königen David und Salomo war zerfallen und von allen Seiten angegriffen worden. Politische



Ukamba/Zentralkenia: Eine Familie verdient sich ihr tägliches Brot durch das Spalten von Steinen, die für Wasserfilter genutzt werden.
Foto CHRISTOF KRACKHARDT

Ränkespiele und Bündnisse halfen nichts, das Land wurde überrannt und die Elite des Volkes nach Babylon verschleppt. Hinzu kamen Glaubenszweifel. Wie kann Gott das zulassen, dass sein Volk so geschlagen wird? Hat dieser Gott, der vor langer Zeit die Sklaven aus Ägypten befreit hat, überhaupt noch eine Macht? Oder ist dieser Gott schwächer als die Götter der umliegenden Nationen? Wann werden die Vertriebenen das Heiligste, den Tempel auf dem Berg Zion in Jerusalem wieder besuchen können?

Vor diesem Hintergrund werden die folgenden Worte gesprochen: *Die Wüste und Einöde wird frohlocken ... wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein ... Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ... Freude und Wonne werden sie ergreifen.*

Welch ein Gottvertrauen der Prophet hat! Eine so großartige Vision angesichts einer dramatischen Realität. Er hätte allen Grund gehabt, pessimistisch und verzweifelt zu sein. Stattdessen entwickelt der Prophet hier das poetische Bild einer blühenden Wüste, das fast 3 000 Jahre später immer noch Menschen ergreift und mitreißt.

Der Prophet entwickelt das poetische Bild einer blühenden Wüste, das fast 3 000 Jahre später immer noch Menschen ergreift.

Der Begründer des modernen Israel, Ben Gurion, hat sich diese Vision zu eigen gemacht. Die Wüsten des Landes sollten belebt werden. Im Süden von Israel, in der Wüste Negev, liegt die Stadt Be'er Sheva. Die dortige Ben-Gurion-Universität ist weltweit führend in der Erforschung von Bewässerungstechniken und Pflanzenanbau in Wüstengebieten. In vielen Teilen der Welt wird die Ausbreitung von Wüsten erfolgreich bekämpft, dank der Erkenntnisse der Forscher aus Be'er Sheva. Die Universität hat sich als Motto die ersten Verse aus dem 35. Kapitel des Jesaja-Buches gewählt: *Jauchzen sollen Wüste und Öde, frohlocken soll die Steppe, erblühen gleich dem Narzißlein, blütenreich soll sie erblühn.*

Die Menschen werden befähigt, die trockene Landschaft in eine lebenswerte Umgebung umzugestalten.

Diese Vision treibt auch „Brot für die Welt“ an. In zahlreichen Projekten weltweit bemüht sich die Aktion, gemeinsam mit Partnerorganisationen vor Ort, aus Wüsten lebenswerte Regionen zu machen. Zum Beispiel in Kenia: Im Zentrum des Landes bleibt der dringend benötigte Regen immer öfter aus. Die Flüsse versiegen, die Pflanzen vertrocknen und das Vieh der Nomaden findet kaum noch Wasser. Gemeinsam mit der Anglikanischen Kirche in Kenia hilft „Brot für die Welt“ den Menschen, unter diesen schwierigen Lebensbedingungen zurechtzukommen. Es werden Brunnen gebohrt, Tränken angelegt und Bewässerungssysteme geschaffen. Dabei ist der Zugang zu sauberem Wasser nur eines der drängenden Probleme, mindestens genauso wichtig ist die landwirtschaftliche Weiterbildung: Die Menschen lernen im Projekt etwa, welche Pflanzen mit der Trockenheit am besten zurechtkommen und wie Viehdung den teuren Mineraldünger ersetzen kann. So werden die Menschen befähigt, die trockene Landschaft in eine lebenswerte Umgebung umzugestalten.

Foto CHRISTOPH PÜSCHNER



Es sind keine strömenden Flüsse oder großen Teiche wie die, von denen Jesaja spricht, die „Brot für die Welt“ entstehen lässt. Es sind kleine Projekte vor Ort, Schritte zur Selbsthilfe, konkrete Maßnahmen, die das Leben verbessern. Aber diese Arbeit ist motiviert von dieser großen Vision, die Gott uns geschenkt hat, von der Vision, die Jesaja in so poetischen Bildern beschreibt. Und getragen von der Hoffnung, die wir an Weihnachten feiern. Die Welt wird sich verändern, wenn Gott kommt. Nichts bleibt so wie es war, wenn die Erlösten heimkehren. Die dramatische Realität wird verwandelt, wenn Gott den Menschen ganz nahe kommt. Das ist eine Hoffnung, die wir als Christen und Juden teilen.

Für die meisten von uns mag diese große Vision weit weg sein und auf den ersten Blick kaum Relevanz für das eigene Leben haben. Hoffnung auf eine veränderte Welt? Visionen von blühenden Wüsten und springenden Gelähmten? Strömende Flüsse im dürren Land? Wie kann das in meinem Alltag, im Grau des täglichen Lebens, erlebt werden? Wie kann ich diesen Traum teilen?



Indem die Vision geerdet wird, indem die Hoffnungen in kleinen Schritten umgesetzt werden. So haben es die ersten Bewohner der Kibbuzim in den israelischen Wüsten gemacht, so macht es „Brot für die Welt“ in Kenia. Und so hat es uns Gott an Weihnachten vorgemacht: Das Kind in der Krippe macht die große Hoffnung auf Frieden und Freude ganz klein und greifbar. Das Kind in der Krippe erdet die himmlische Vision.

Foto CHRISTOPH PÜSCHNER

So können wir von dieser Hoffnung zehren, können uns motivieren lassen. Von der Vision, dass Gott mit dieser Welt etwas vorhat, was auch mein Leben betrifft. Es ist der Traum, auch in meinem Leben etwas zu verändern. Es ist die adventliche Hoffnung, dass das Kind in der Krippe auch für mich geboren wurde. **Amen.**

LIEDVORSCHLÄGE

- Ev. Gesangbuch, Nr. 7: *O Heiland, rei die Himmel auf* (... ihr Wolken brecht und regnet aus ...)
- WortLaute¹, Nr. 94: *Wo ein Mensch Vertrauen gibt* (... fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.)
- WortLaute¹, Nr. 51: *Die Steppe wird blühen* (Das Wasser wird strömen, das Wasser wird glitzern ...)

¹ — WortLaute, Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch, Lizenzausgabe des 31. Deutschen Evangelischen Kirchentages Köln, 2007



PFARRER ULRICH CHRISTENN ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Regionalverantwortlicher für „Brot für die Welt“ bei der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e. V. in Düsseldorf.





Predigt zu 2. Korinther 8,9

Was Gott schenkt, wächst, wenn wir es teilen

VON BETTINA HOY

2. Korinther 8,9

Denn ihr kennt die Gnade
unseres Herrn Jesus Christus:
obwohl er reich ist, wurde er
doch arm um euretwillen,
damit ihr durch seine Armut
reich würdet.

Predigt zu 2. Korinther 8,9

Was Gott schenkt, wächst, wenn wir es teilen

Liebe Gemeinde,

ist es bei Ihnen auch so, dass in der Adventszeit viele Spendenaufträge bei Ihnen ankommen - von Organisationen, die Sie kennen ebenso wie von bisher unbekanntem? Wenn Sie einmal irgendwo gespendet haben, werden Sie noch sehr lange die Spendenbriefe von dieser Institution bekommen, denn das macht man so im professionellen Fundraising. Einen Spendenden zu binden, ist leichter, als eine neue Spenderin oder einen neuen Spender zu gewinnen. Trotzdem versucht man auch letzteres immer wieder. Im Radio gab es mehrere hilfreiche Sendungen darüber, wie man Spendenaufträge einzuschätzen hat, auf was man achten sollte, welche Kriterien hilfreich sind bei der Auswahl - schließlich kann man nicht überall spenden. Es gibt unüberschaubar viele wirklich unterstützenswerte Projekte. Und alle Spendensammler setzen auf die Weihnachtszeit, auf unsere Gefühle in dieser Zeit, die das Geld lockerer sitzen lassen ...

Sonntags wird in der lutherischen Kirche in Rabisap/Papua Neuguinea Gottesdienst gefeiert. Sie ist die zentrale Kirche für sieben Gemeinden.

Foto THOMAS LOHNES



Zu Zeiten des Apostels Paulus wurde Weihnachten noch nicht gefeiert und es gab auch noch keine professionelle Spendenwerbung. Aber er, Paulus, betätigte sich auch als Fundraiser, als Geldsammler. Er hatte nämlich ein großes Projekt, mit dem er sich verpflichtete, für die Not leidende Gemeinde in Jerusalem eine Kollekte, also Spenden, in seinen Gemeinden zu sammeln. Zudem ist dies für ihn so etwas wie ein Praxistest für seine Predigt. In seinen beiden Briefen an die Gemeinde in Korinth schreibt er ausführlich darüber und ist mit seiner Aufforderung zum Spenden sehr direkt. Er setzt dabei durchaus auch theologische Argumente ein. So schreibt er in seinem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth im 8. Kapitel, Vers 9:

Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um eurer willen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.

Ist das nun unverschämte Erpressung von Paulus oder eine ganz besonders geschickte und wirksame Überzeugungsarbeit? Wenn uns heute ein Spendenbrief mit solchen Worten ins Haus flattern würde - wie würden wir reagieren?

Sind diese Worte überhaupt angemessen im Zusammenhang mit einer Geldsammlung? Schließlich ist der Reichtum, den Christus schenkt, ja nicht in Geld zu messen, es ist ein geistlicher Reichtum, ein Reichtum der Seele, und er macht uns reich bei Gott. Wenn Gott uns nahe kommt und Christus im ärmlichen Stall von Bethlehem zur Welt kommt, dann hat das erst einmal nichts mit unserem oder seinem Geldbeutel zu tun. Dann wendet Gott sich uns zu und kommt in die ganze Ärmlichkeit unseres Lebens. Und wahrhaftig auch ein reicher Mensch kann sehr arm sein - arm an Lebensfreude, arm an Freundschaften, arm an Liebe, arm an Vertrauen. Und in all unserer wie auch immer aussehenden Ärmlichkeit will Gott uns trösten. Bis in die letzte und größte menschliche Not - bis in den Tod - ist er gekommen, um bei uns zu sein und uns zu retten. Bitteschön: das ist mit keinem Geld der Welt zu bezahlen.

Was Gott uns schenkt, ist das Leben. Das Leben, das sich nicht selbst rechtfertigen muss dafür, dass es da ist. Das Leben in Fülle - das ist unbezahlbar, das ist geschenkt.

Das weiß auch Paulus, denn das hat er ja selbst immer wieder geschrieben in seinen Briefen. Und auch hier in unserem Vers spricht er zuerst von der Gnade. Das ist die Voraussetzung, das ist für Paulus klar. Aber ist das auch für uns klar? Ist uns klar, dass wir uns nicht selbst erschaffen und erfinden müssen? Dass wir unsere Existenz nicht rechtfertigen müssen durch besonders große Leistungen und besonders viel Arbeit - ist uns das klar? Ist uns diese Entlastung eigentlich bewusst? Sie kann uns leicht verloren gehen bei all dem Leistungsdruck, dem wir oft ausgesetzt sind, oder angesichts der Debatten über die Kosten der Pflegeversicherung und der Rente ... Es ist gut, sich gerade an Weihnachten wieder daran erinnern zu lassen, dass wir unsere Existenz nicht rechtfertigen müssen.

Dass wir unsere Existenz nicht rechtfertigen müssen durch besonders große Leistungen und besonders viel Arbeit - ist uns das klar?

Wenn ich glücklich bin, wenn es mir besonders gut geht, dann habe ich schon manchmal vor lauter Freude spontan einem Obdachlosen eine Straßenz Zeitung abgekauft. Nicht weil ich sie lesen wollte, sondern einfach so, weil ich ihm etwas Gutes tun wollte, weil ich mich selbst so sehr beschenkt fühlte. Vielleicht meint Paulus so etwas in der „Werbekampagne“ für seine Geldsammlung: Ihr seid so reich beschenkt von Gott - da springt doch ganz automatisch der Funke über, sodass auch ihr etwas weiterschenken wollt. Und zwar unabhängig davon, ob ihr materiell arm seid oder reich, unabhängig davon, ob ihr euch finanziell arm fühlt oder reich. Dabei geht es nicht nur um das Lebensnotwendige, es geht vielmehr um die ganze Fülle und Freude des Lebens, die wir verschenken können.

Die Geldsammlung des Paulus für die Not leidende Gemeinde in Jerusalem sollte auch die Verbundenheit der christlichen Gemeinden zeigen und stärken. Es sollte ein Zeichen der Barmherzigkeit und der Solidarität sein, etwas, was sich zudem von der Umwelt abhob. Denn Armenfürsorge, die über die eigene Familie und Region hinausging, fand damals selten oder gar nicht statt.

Heute ist das anders. Wir haben sogar ein Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, das sich um Entwicklungshilfe und Armutsbekämpfung weltweit kümmert. Der Blick über die eigene Region hinaus ist damit sozusagen staatlich verankert. Ist er dadurch abgegeben, delegiert an ein Ministerium? Brauchen wir uns um das Problem des Hungers und der Not in der Welt nun nicht mehr persönlich zu kümmern?

Ich denke, doch. Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus bleibt notwendig – für uns persönlich und für alle Menschen in der Welt. Und er ist zutiefst christlich, denn die Kirche war und ist eine globale Gemeinschaft, und das schon lange, lange, bevor es die Globalisierung gab. Deshalb ist es ganz klar und unverzichtbar, dass die Kirchen sich um das Brot für die Welt kümmern, dass wir den Armen helfen, die Benachteiligten unterstützen – mit Geld, mit Knowhow, mit Gebeten, mit unserer Arbeitskraft.

Die Gnade, die Offenheit,
die Freude, die Liebe, das
Leben –, das alles wächst,
wenn wir es teilen.

Und es ist eben auch etwas anderes, wenn die, die sich von Gott beschenkt fühlen, geben. Das, was Gott uns schenkt – die Gnade, die Offenheit, die Freude, die Liebe, das Leben –, das alles wächst, wenn wir es teilen. Denn Gott sprengt unsere ökonomische Logik. Das weiß auch Paulus. Er spricht von Christus, der arm wurde, damit wir reich würden. Und Paulus weiß, dass dies etwas anderes ist als das, was Menschen meist tun. An anderer Stelle schreibt er ganz realistisch, die Gemeinden sollen nicht so viel geben, dass sie selbst Not leiden müssten.

Und das ist doch auch ein Hinweis für uns, wenn wir die vielen Spendenaufrufe sichten, die uns in der Advents- und Weihnachtszeit erreichen. Wir können nicht die Last der ganzen Welt tragen. Wir müssen eine Auswahl treffen. Es wird von uns ganz persönlich nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein sein, doch das ist besser als nichts. Wir können nur ein Zeichen setzen, aber auf solch zeichenhaftem Handeln ruht großer Segen, weil es ausdrückt, dass wir etwas erkannt haben. Vielleicht das, was Paulus seinen Gemeinden mit der Aufforderung zum Spenden klar machen möchte: Ihr seid so reich beschenkt von Gott.

Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.



AFREDA in Tansania vergibt Kleinkredite für die Existenzgründung - auch das ist Teilen, aus dem Neues wächst.

Foto CHRISTOF KRACKHARDT

Auf unserer Erde bekommen wir leider, leider bis jetzt keinen Ausgleich hin zwischen Arm und Reich. Wie unglaublich ist dann erst dieser Tausch zwischen Gott und Mensch, von dem Paulus spricht. Weil Gott uns liebt, will Gott uns nahe sein. Gott kommt in unser Leben und unser Sterben, um uns zu retten. Das ist Weihnachten. **Amen.**

FÜRBITTEN, VATERUNSER (OPTIONAL)

Wir wollen beten.

Großer Gott, himmlischer Vater,
obwohl du reich bist, wurdest du arm um unsretwillen, damit wir durch deine Armut reich werden.

Du bist zu uns gekommen und Mensch geworden.

Wir kommen nun zu dir mit dem, was uns bedrückt, und bitten dich um Hilfe.

Wir bitten dich für die vielen Kinder, die sich selbst überlassen sind: Komm' und gib den Eltern und uns offene Augen, dass wir ihnen beistehen können.

Wir bitten dich für alle Erwachsenen, deren Zeit ausgefüllt ist mit zu viel Arbeit: Komm' und zeige uns, wie wir uns gegenseitig unterstützen können.

Wir bitten dich für die vielen Menschen, die sich einsam und verlassen fühlen: Komm' und hilf uns, aufmerksam zu sein für ihre Not.

Wir bitten dich für alle Menschen unserer Gemeinde und für unsere katholischen Glaubensgeschwister: Komm' und stärke unser Zeugnis und unseren Glauben, dass wir immer mehr zu einer einzigen Familie des Glaubens werden.

Wir bitten dich für die vielen Menschen auf unserer Erde, die Hunger leiden: Komm' und stehe ihnen bei, stehe auch denen bei, die sich für gerechtere Verhältnisse einsetzen, und hilf uns zu helfen.

Wir bitten dich für die Menschen, die uns der Tod genommen hat: Halte sie in deiner Hand. Stärke in uns die Zuversicht, dass Leben und Liebe stärker sind als der Tod.

Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder, der uns in Geburt, Tod und Auferstehung voranging. **Amen.**

Wir bitten dich für die vielen Menschen auf unserer Erde, die Hunger leiden: Komm' und steh ihnen bei.



BETTINA HOY ist Pfarrerin der Sommerrainkirche in Stuttgart-Bad Canstatt.





Predigt für den Heiligen Abend

Joseph gründet eine Familie

VON SABINE VON BARGEN-OSTERMANN

Da liegt es, das Kindlein,
auf Heu und auf Stroh,
Maria und Joseph
betrachten es froh ...

Predigt für den Heiligen Abend

Joseph gründet eine Familie

Liebe Gemeinde,

*Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh,
Maria und Joseph betrachten es froh ...*

Das ist die Szene, die uns jedes Jahr an Weihnachten wieder überall begegnet. Dazu noch die Hirten, die Engel und die Heiligen Drei Könige - und unser Bild von der Krippe wird vollständig. So oder so ähnlich wird diese in vielen unserer Weihnachtsstuben aufgebaut und prägt unser Bild von Weihnachten ebenso wie es die vertrauten Texte aus dem Lukas-Evangelium tun, die das weihnachtliche Geschehen beschreiben.

Auf diese Person möchte ich heute unseren Blick lenken: Es ist Joseph, der Zimmermann aus Nazareth.

Heute jedoch möchte ich einen anderen Text in den Mittelpunkt stellen. Auch Matthäus beschreibt das In-die-Welt-Kommen des Gottessohnes. Und er erwähnt eine Person, die zwar zu der uns vertrauten Szene gehört, die aber sonst weniger im Fokus steht. Sie ist einfach da, ganz selbstverständlich, und wird doch so oft übersehen. Auf diese Person möchte ich heute unseren Blick lenken: Es ist Joseph, der Zimmermann aus Nazareth, der Mann der Maria, der Jesus durch seine Kindheit begleitete.

Dem Evangelisten Matthäus ist er eine wichtige Figur, denn ohne ihn hätte Jesus vielleicht seine Kindheit nicht überlebt und wäre nicht zu dem geworden, von dem wir alle schon viel gehört haben: dem Menschensohn, wie er sich selbst nannte, der wandernd durch Galiläa zog und den Menschen einen neuen Blick auf Gott nahebrachte, indem er ihnen das Vaterunser schenkte, das wir heute noch in jedem Gottesdienst gemeinsam beten.

Matthäus eröffnet sein Evangelium mit einem Stammbaum Jesu, der seltsamerweise nicht bei Maria endet, sondern bei Joseph. Und mit dem Jesus als ein Nachkomme Davids dargestellt wird, *wie die Propheten es verkündet haben*. Da steht: *Von Jakob stammte Joseph, der Mann Marias. Von ihr wurde Jesus geboren, das ist Christus, der versprochene Retter Israels*. Jesus bekommt also seine Legitimation durch seinen Vater Joseph. Dies entsprach durchaus den Gepflogenheiten jener Zeit, denn ein jüdischer Rechtssatz besagte: „Wenn jemand sagt ‚Dieser ist mein Sohn‘, so ist er beglaubigt.“

Aber so ganz leicht tut sich Joseph nicht mit der Anerkennung dieses Kindes seiner Verlobten Maria. Als er von der Schwangerschaft seiner Verlobten erfährt, ist sein erster Impuls der, den so viele Väter in seiner Situation bis heute verspüren: Er beschließt erst einmal, Maria ohne viel Aufhebens aus der Verlobung zu entlassen.

Und ich kann mir vorstellen, dass der eine oder andere innerlich nickt: Klar, hätte ich auch so gemacht. Wer möchte schon ein „Kuckuckskind“ großziehen? Es bedurfte schon ein wenig göttlicher Unterstützung, um Joseph von



Frau und Kind in Bogo/
Kamerun
Foto CHRISTOPH PÜSCHNER

seinem ersten Impuls abzuhalten. Ihm erschien ein Engel im Traum, der zu ihm sprach: *Joseph, du Nachkomme Davids, scheue dich nicht, Maria zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, kommt vom Geist Gottes. Und sie wird einen Sohn bekommen; den sollst du Jesus nennen, denn er wird sein Volk von aller Schuld befreien.* Mt. 1,20-21

Anders ausgedrückt könnte die Engelsbotschaft auch lauten: Sei diesem Kind ein Vater - es braucht dich. Und wie sehr Jesus den väterlichen Schutz braucht, wird wenig später deutlich, als dem Kind unmittelbare Gefahr droht durch König Herodes. Dieser hatte ebenso wie die drei Weisen aus dem Morgenland mitbekommen, dass ein neuer König geboren werden solle, und das war ihm natürlich gar nicht recht. Also bat er jene, die ihre Suche nach dem neuen König an seinen Hof geführt hatte, ihm den Aufenthaltsort dieses Prinzen zu nennen, vorgeblich, um ihm selbst seine Aufwartung zu machen. Ebenso aufgrund eines Traumes, kamen die Weisen seiner Bitte jedoch nicht nach, und so ließ Herodes alle Kinder in Bethlehem umbringen.

Die Engelsbotschaft könnte auch lauten: Sei diesem Kind ein Vater - es braucht dich.

Kurz zuvor jedoch träumte Joseph wieder von dem Engel und erhielt von diesem die Anweisung, mit Maria und dem Kind nach Ägypten zu fliehen. Damit entging das Kind Jesus dem schlimmen Schicksal seiner Altersgenossen.

Leider bekommen nicht alle Väter in ähnlicher Situation - wie Joseph - einen göttlichen Hinweis, dem sie sich nicht entziehen können. Und so bleiben immer wieder Mütter mit der Erziehung und Versorgung ihrer Kinder allein. Das

Ein neugeborenes Kind in
Pachay/Guatemala
Foto FRANK SCHULTZE

passiert bei uns und das passiert überall auf der Welt. Bei uns gibt es bei allen Schwierigkeiten, mit denen die Mütter dann zu kämpfen haben, immerhin so etwas wie eine klare Gesetzeslage, die Väter verpflichtet, wenigstens materiell für ihre Kinder aufzukommen. Es gibt aber Länder, die kennen die Einrichtung einer Unterhaltsvorschusskasse nicht. Da geraten Mütter mit ihren Kindern schnell in Not und Elend, wenn die Väter sich ihrer Verantwortung entziehen. Ich will Ihnen dazu eine Geschichte aus Nicaragua erzählen.



„Hier ist das Urteil zur Unterhaltspflicht“, sagt Dora Estela Rivas, wedelt demonstrativ mit einem Stoß Blätter und knallt ihn dann geräuschvoll auf den abgewetzten Schreibtisch ihres Gegenübers. Dann beugt sie sich mit dem ganzen Gewicht ihrer Autorität nach vorn, um ihn mit starrem Blick zu fixieren. „Und hier der Haftbefehl.“ Dann senkt sie ihre Stimme: „Es gibt Augenzeugenberichte, wonach sich der Kerl in den letzten Tagen unbehilflich hier in Diriomo herumgetrieben hat.“ Diriomo ist ein kleines Nest unterhalb des Vulkans Masaya in Nicaragua, das Gerichtsgebäude ein kleiner, flacher Bau mit gerade einmal drei Büros, einer alten Schreibmaschine, verstaubten Aktendeckeln und abgenutzten Plastikstühlen. Jeder kennt hier jeden. Das macht die Dinge nicht einfacher.

Der stellvertretende Richter auf der anderen Seite des Schreibtischs windet sich. Moisés Lugo ist die Situation sichtlich unangenehm. „Der Kerl“ ist ein einflussreicher Geschäftsmann aus der Region, der sich den Unterhaltspflichten für seine nichtehelichen Kinder entzieht. Mit so jemandem legt man sich nicht gern an. Doch auch Dora Estela Rivas ist keine Unbekannte in Diriomo. Sie ist eine gewiefte Anwältin, eine Aktivistin des von „Brot für die Welt“ unterstützten Frauenzentrums in Masaya (CMM) mit guten Beziehungen in die Hauptstadt Managua. Lugo zögert ein paar Sekunden, noch unentschlossen. Dann nimmt er die Papiere entgegen und verspricht, sich um den Fall zu kümmern.



Dora Estela Rivas lässt sich nichts anmerken. Doch als sie dem Beamten den Rücken zukehrt und den Raum verlässt, verrät ihre strahlende Miene ihre Genugtuung. Ein kleiner, ein winziger Triumph im alltäglichen Kleinkrieg gegen den Machismo. Dennoch ist Dora dieser kleine Erfolg wichtig: „Stein für Stein reißen wir die Mauern des Männlichkeitswahns ein“, ist die Devise der 47-Jährigen. Aufmunternd umarmt sie ihre Klientin, Carolina Rivera, die vor der Tür gewartet hat. Die 29-Jährige ist die ehemalige Geliebte des flüchtigen Unternehmers und die Mutter seiner beiden Kinder. Den elf Monate alten Eduardo hat sie mitgebracht, die Tochter ist in der Schule. „Für das Mädchen hat der Vater noch Milch und Windeln bezahlt, aber für den Jungen habe ich gar nichts mehr bekommen“, erzählt die schüchterne Frau. „Ich habe mich lange nicht getraut, vor Gericht zu gehen. Aber jetzt weiß ich einfach nicht mehr, wie ich die beiden Kinder versorgen soll. Ich sticke und nähe in Heimarbeit, aber damit verdiene ich nicht genug.“

Dora Estela Rivas war einst die Frau eines reichen Holzhändlers. Sie heiratete mit 15 und bekam vier Kinder. Sie wollte trotz der Kinder das Abitur machen und studieren, aber das passte ihrem Mann nicht. Er versuchte, sie mit Gewalt einzuschüchtern. Im Frauenzentrum von Masaya schaffte sie es dann, sich aus dieser unglücklichen Beziehung zu befreien. Heute arbeitet sie die Hälfte ihrer Zeit ehrenamtlich für das von „Brot für die Welt“ unterstützte Zentrum, um Frauen wie Carolina Rivera zu helfen und den Teufelskreis aus Schweigen und Unterdrückung zu durchbrechen. „Die Männer werden von

Eine Mutter mit ihrem
neugeborenen Kind -
100 Tage nach dem Beben
von 2010, Jacmel/Haiti
Foto OLIVER REINHARDT

allein keinen Deut nachgeben“, weiß Rivas inzwischen, „wir müssen den Mund aufmachen und sie zwingen.“

So ist es eine große Hilfe, dass „Brot für die Welt“ die Mittel bereitstellt, damit Frauen wie Dora Estela Rivas und Carolina Rivera unterstützt werden können. Eine solche Unterstützung und damit die Linderung der Not können auch Sie durch Ihre Spenden ermöglichen.

Vielleicht haben wir es indirekt Joseph zu verdanken, dass sein Sohn den Menschen Gott als Vater predigte.

Unser Joseph, der seine Frau und sein Kind nach Ägypten in Sicherheit gebracht hatte, erhielt dort nach dem Tod des Herodes eine weitere Botschaft im Traum, in der der Engel ihm verkündete: Geh' zurück, die Gefahr ist vorbei. So wuchs Jesus also in Nazareth auf - als Sohn eines Zimmermanns. Vermutlich erlernte er von seinem Vater dieses Handwerk, auf jeden Fall aber durfte er so einen Vater erleben, auf den man sich verlassen konnte. Einen Vater, der schlicht und ohne großes Brimborium half, wo Hilfe nötig war. Und damit vielleicht einen Vater, der sein Verhältnis zu Gott prägte. Vielleicht haben wir es indirekt Joseph zu verdanken, dass sein Sohn den Menschen Gott als *Vater* predigte. Natürlich ausgelöst durch göttliches Eingreifen, indem er einen Engel in seine Träume geschickt bekam.

Ein Vater wadet mit seinem Sohn durch den tiefen Uferschlamm, Dumuria/ Bangladesch
Foto FRANK SCHULTZE





Vater und Tochter,
Nicaragua
Foto WERNER ROSTAN

Wir wissen heute, dass die soziale Vaterschaft für ein Kind wichtiger ist als die genetische. Manchmal erleben Kinder ihren leiblichen Vater auch als abwesend, engagiert im Beruf, aber nicht da, wenn sie ihn brauchen. Was übrigens heutzutage auch gelegentlich für Mütter gilt. Im Idealfall trifft beides zusammen: die genetische und die soziale Elternschaft.

Heute, am Heiligen Abend, der das „Fest der Familie“ genannt wird, sind wir vielleicht empfindsamer, was die Vorstellung von „Familie“ angeht – oder auch ihren Zustand. In vielen Familien – ganz gleich wie sie beschaffen sind – ist dieser Abend besonders. Und das in vielerlei Hinsicht: Manchmal dient das Fest dazu, Konflikte ruhen zu lassen und um des Friedens willen einfach beisammen zu sein. Öfter aber brechen wohl Konflikte gerade an diesem Abend erst hervor – vielleicht, weil die Erwartungen so hoch gespannt sind. Leider passiert es uns eher selten, dass wir durch Träume auf das Wesentliche hingewiesen werden, wenn wir uns oder unsere Kinder im Alltag aus den Augen zu verlieren drohen. Die „Familienverhältnisse“ Jesu weisen uns darauf hin, dass auch vor 2000 Jahren nicht immer alles „heilig“ und in bester Ordnung war, und das ist tröstlich. Tröstlich und uns die Augen öffnend ist auch, dass uns die alte Geschichte zeigt: Wesentlich ist es, füreinander da zu sein, uns wahr- und ernstzunehmen und miteinander in einer Gemeinschaft zu leben. Gerade die Weihnachtszeit bietet hierfür eine schöne Gelegenheit.

Die „Familienverhältnisse“ Jesu weisen uns darauf hin, dass auch vor 2000 Jahren nicht immer alles „heilig“ und in bester Ordnung war, und das ist tröstlich.

Lasst uns doch füreinander da sein, nicht bloß weil „Weihnachten“ im Kalender steht! Lasst uns offen sein für die, die vielleicht allein sind oder keinen Bezug mehr zu Weihnachten haben - sie können unser Fest sicher bereichern. Lasst uns „Familie“ offen denken in Richtung Gemeinschaft - und dadurch den möglicherweise in diesen Tagen etwas überfrachteten Begriff entlasten. Das bringt auch die Möglichkeit mit sich, zu Weihnachten einmal etwas anderes in den Mittelpunkt zu stellen als Geschenke: Gespräche unter dem Weihnachtsbaum, die eigenen schönen oder nicht so schönen Erfahrungen auszutauschen und miteinander zu teilen - das kann ebenso bereichernd sein.

Wenn geteilte Freude doppelte Freude ist, so gilt das sicher allemal für Weihnachtsfreude. Ganz nebenbei kommt das auch noch dem nahe, was Jesus selbst uns vorgelebt hat, der immer mit vielen verschiedenen Menschen gemeinsam aß, trank und feierte. So eine Situation ergab sich ja schon bei seiner Geburt, als sich an der Krippe ganz verschiedene Menschen trafen, von den Hirten bis zu den Königen. Ein Fest, das mit dem entstand, was diese Menschen mitbrachten - obwohl (oder gerade weil) Maria und Joseph keine Festtafel vorbereitet hatten.

Eine Mutter badet ihr Kind,
Provinz Oudomxay/Laos
Foto JÖRG BÖTHLING





Vielleicht haben Sie Lust und Mut, in einem der nächsten Jahre Weihnachten einmal ganz anders zu erleben, sich zu trauen, die alten Gewohnheiten aufzugeben und es ganz anders zu machen. Das Fest entsteht durch offene Türen und Herzen, mit den Gästen und dem, was diese mitbringen.

Mutter mit ihren zwei Kindern, Maroua/Kamerun
Foto CHRISTOPH PÜSCHNER

Gott brauchte Joseph, um seinem Sohn Jesus eine gute Basis zu geben, auf der er dann leben und wirken konnte. Das darf als eine Reminiszenz an alle biologischen und sozialen Väter verstanden werden. Und es erinnert mich zugleich an einen Satz von Dorothee Sölle: „Gott hat keine Hände, nur unsere.“

In diesem Sinne können wir alle ein wenig „Joseph sein“ und anderen Gutes tun: den Menschen um uns herum ganz unmittelbar und den Menschen in der Ferne durch unsere Spende. Ich möchte Ihnen daher die Weihnachtskollekte besonders ans Herz legen, die - wie es guter Brauch ist - „Brot für die Welt“ zugeordnet ist. Mit Ihrer Spende können Projekte wie das hier beschriebene in Nicaragua, aber auch viele andere unterstützt werden. Für Ihre großzügige Spende, die Menschen einen guten Start ins Leben ermöglicht oder ihnen hilft, sich aus bitterer Armut zu befreien, sei an dieser Stelle bereits herzlich gedankt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest!

VORSCHLAG

Für diese Predigt bieten sich drei Rollen an, die die unterschiedlichen Teile der Predigt deutlicher machen. Die Bibeltexte liest eine Person, eine andere die Predigt, eine dritte den Projektbericht. Der Fantasie für Weiteres sind keine Grenzen gesetzt.



SABINE VON BARGEN-OSTERMANN
ist Religions- und Gemeindepädagogin
und zuständig für die Arbeit mit
Ehrenamtlichen bei „Brot für die Welt“.

Jahreslosung · Hebräer 13,14
„Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.“



Meditation zur Jahreslosung 2013

Die Zukunft im Jetzt finden

VON ECKHARD RÖHM

Hebräerbrief 13,14

Denn wir haben hier
keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige
suchen wir.

Die Zukunft im Jetzt finden

Dieses Bild ist voller positiver Energie: Selbstbewusst, froh und zufrieden sieht die Bäuerin aus, die hier in einer Baumschule arbeitet, wie sie neue, üppig grüne Setzlinge von Obstbäumen pflanzt und bewässert und dabei anscheinend voll in ihrem Element ist.

Auf den ersten Blick passt dieses Bild nicht so ganz zur Jahreslosung für 2013, diesem recht bekannten Vers aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes: *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* Dieser weckt doch eher düstere Assoziationen und bei manchen Älteren ruft er womöglich schreckliche Erinnerungen an Vertreibung und Flucht wach. Vielfach wird dieser Vers auch mit Sterben und Trauer in Verbindung gebracht. Dazu hat die eindruckliche Vertonung des Verses durch Johannes Brahms in seinem Werk „Ein deutsches Requiem“ sicher manches beigetragen. Aber selbst wenn wir angesichts dieses Verses an weniger Dramatisches denken, so werden es doch am ehesten Gedanken unerfüllten Getriebenseins sein: Gedanken an Abschiede, die nicht leicht fallen, an unerfüllte Erwartungen, an Umzüge und Aufbrüche wider Willen. Diese fleißige, selbstbewusste und zufriedene Bäuerin hingegen, die passt da scheinbar gar nicht hinein.

Aber auch sie, diese Bäuerin, hat eine lange Suche nach einer neuen Zukunft hinter sich: Ihre Zufriedenheit hat etwas mit ihrer Geschichte zu tun. Dass es ihr jetzt gut geht, das hat sie sich zusammen mit vielen anderen Menschen erarbeitet. Sie hat sich aus den sehr schwierigen Lebensverhältnissen herausgearbeitet – wie auch viele ihrer Nachbarn im Landkreis Borecha im Südwesten Äthiopiens. Der lang anhaltende Konflikt mit Eritrea und Somalia Ende der 1990er Jahre und weitere bewaffnete Konflikte, die massive Ausbreitung von HIV/AIDS, die Abgelegenheit von Borecha, der Mangel an landwirtschaftlichem Fachwissen und in der Folge die Auslaugung der Böden, die immer stärkeren Dürren aufgrund des Klimawandels – all das hat in den letzten Jahrzehnten in erheblichem Maße zu einer dramatischen Verschlechterung der Ernährung in der Region beigetragen. Die gesamte Region, in der über 90 Prozent der Menschen von der Landwirtschaft leben, war auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Depression und Hoffnungslosigkeit hatte sich in vielen Dörfern ausge-

breitet, Kinder mussten in großem Maße bei der mühsamen und wenig ertragreichen Erntearbeit helfen. Es blieb ihnen so kaum Zeit für den Schulbesuch.

Mitglieder der Mekane-Yesus-Kirche, einer großen protestantischen Kirche in Äthiopien, haben das Schicksal ihres Landes in die eigene Hand genommen. Sie wollen ihre Region wieder zu einer Region machen, in der man gut leben kann, ohne sich ständig Sorgen um den nächsten Tag machen zu müssen. Seit einigen Jahren legen sie ein umfangreiches Bewässerungssystem an, mit dem die Kleinbauern trotz der Dürren an ausreichend Wasser kommen und in dem die Zuflüsse der Wasserstellen nachhaltig gesichert bleiben.

Die Landwirtschaftsexperten der Mekane-Yesus-Kirche beraten die Kleinbauern der Gegend. In Kursen erklären sie, wie man Felder und Obstplantagen anlegt, was wo am besten wächst, wie man seine Pflanzen möglichst umweltschonend vor Schädlingen schützt und wie man das, was man über den Eigenbedarf hinaus erntet, am besten auf dem Markt verkauft. Das ist notwendig, damit die Bäuerinnen und Bauern sich nicht nur ernähren können, sondern auch Geld verdienen, beispielsweise um das Schulgeld und den Arzt bezahlen zu können. Auch auf Gesundheitsfragen gibt es Antworten: Was kann ich für meine Gesundheit tun und wie schütze ich mich beispielweise vor dem Risiko, an HIV/AIDS zu erkranken?

Darüber hinaus stärkt die Mekane-Yesus-Kirche die dörfliche Gemeinschaft. Die Mitglieder werden gezielt trainiert, sich zu organisieren und ihre Rechte wahrzunehmen. Insbesondere Frauen werden motiviert, Selbstbewusstsein zu entwickeln und ihre Rechte in Anspruch zu nehmen.

So vieles im Leben der Leute hat sich verbessert – es ist fast wie in einem neuen Leben! Die Mekane-Yesus-Kirche ist seit langem Partnerorganisation von „Brot für die Welt“. Für uns ist es eine Ehre und wir sind dankbar, in aller Welt mit derart kompetenten, visionären und aktiven Partnerorganisationen zusammenarbeiten zu dürfen. Wir sind dankbar, dass wir sie unterstützen können. Und wir unterstützen ihre Arbeit gern – mit dem Geld, das uns unsere treuen Spenderinnen und Spender anvertrauen.

Die Mekane-Yesus-Kirche zeigt mit ihrer Arbeit, was im Hebräer-Brief gemeint ist mit der Suche nach der zukünftigen Stadt. So sehr wir dies manchmal verdrängen mögen: Wir Menschen sind nie angekommen, wir sind



Ingenieur Gizachew Toraito (li.) und seine Assistenten erkunden das Ufer eines Flusses, der nach den Regenzeiten Wasser führen wird. Ein Wehr soll künftig die Bewässerung großer Flächen ermöglichen. Foto HELGE BENDL

niemals schon auf der Zielgeraden hin zum Reich Gottes. Wir sind ständig auf der Suche und dürfen uns dabei von Gott leiten lassen, durch unser Gebet, durch sein Gebot der Nächstenliebe und seine Verheißung von Gerechtigkeit und Frieden.

Für die Mitglieder der Mekane-Yesus-Kirche im Landkreis Borecha im Südwesten Äthiopiens ist dies unmittelbarer erfahrbar. Ihr Landkreis war keine bleibende Stadt, er war eine Gegend, die schlicht nicht genug zum Leben hergab. Sie mussten auf die Suche gehen nach neuen Lebensmöglichkeiten. Sie nahmen ihre eigene Situation gründlich unter die Lupe. Und mit viel Fleiß und Engagement gelang es ihnen gemeinsam, Möglichkeiten zu finden, in ihrer Region zu bleiben und trotzdem genug zum Leben zu haben. Sie gehen nun Wege, auf denen sie sich von Gottes Gebot leiten lassen und die den Menschen dienen. Sie erarbeiten Lösungen, die von den Menschen getragen werden. Sie bleiben auf der Suche danach, das Auskommen der Menschen in der Region auch in Zukunft zu sichern und die Gemeinschaften zu stärken.

Dabei können wir viel von ihnen lernen: die Zukunft zu bedenken in unserem Tun und Reden sowie Visionen zu entwickeln, auf die es zu hoffen lohnt. Solche Visionen können uns Kraft geben für neue Wege, denn unser bisher in Europa weithin üblicher Lebensstil ist nichts von Dauer, er ist nicht nachhaltig. Noch immer zielt unser Lebensstil zu sehr darauf ab, mehr zu produzieren und mehr zu konsumieren – und damit nehmen wir billigend in Kauf, auch mehr Ressourcen zu verbrau-

chen als unser Planet verkraften kann. Noch zu wenig machen wir es zum höchsten Ziel unseres wirtschaftlichen Handelns, dass alle Menschen in der Welt genug zum Leben haben.

Als Christinnen und Christen sind wir uns jedoch der Verantwortung bewusst, die wir für diese Welt haben. Und wir verstehen dieses Leben als ein Unterwegssein hin zur Erfüllung in Gottes neuer Welt. Als das wandernde Gottesvolk unterwegs zu sein auf der Suche nach der bleibenden Stadt, das heißt für uns heute auch, von manch lieb gewordenem Abschied zu nehmen und uns voller Gottvertrauen nach Neuem, bisher Unbekanntem auszustrecken – wie die Leute in der Region Borecha.

Lassen Sie uns neue Wege gehen: Wege der Bescheidenheit, jenseits von Überfluss und Verschwendung. Wege der Muße und der Besinnung und der Übung. Lassen Sie uns intensiv üben, das „Genug“ zu erleben, es zu spüren und aus dem „Genug“ heraus zu leben. Das „Genug“ möge unser Handeln neu ausrichten und leiten. Genug für uns, genug für alle geliebten Kinder Gottes. **Amen.**



ECKHARD RÖHM ist Pastor und Referent für Gemeindekommunikation bei „Brot für die Welt“.

Kontakt und Service

ZENTRALE

Diakonisches Werk der EKD e. V. | Aktion „Brot für die Welt“
Postfach 101142 | 70010 Stuttgart
Tel 0711 2159-568 | Fax 0711 2159-390

ab 1.10.2012:

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst
Postfach 40164 | 10061 Berlin
Tel 030 65211-0 | Fax 030 65211-3333
info@brot-fuer-die-welt.de | www.brot-fuer-die-welt.de

Haben Sie eine Frage zu Ihrer Spende?

Unsere Mitarbeiterinnen geben gerne Auskunft:

Violet Nebel, Claudia Schröder | Tel 0711 2159-568/-187

ab 1.10.2012: Tel 030 65211-0 | kontakt@brot-fuer-die-welt.de

REGIONALE ANSPRECHPERSONEN

Baden

Volker Erbacher | Diakonisches Werk Baden e. V.
Vorholzstraße 3 | 76137 Karlsruhe
Tel 0721 9349-219 | Fax 0721 9349-202
erbacher@diakonie-baden.de
Spendenkonto 34 01 751 | Postbank Karlsruhe (BLZ 660 100 75)

Bayern

Karin Deraed
Tel 0911 9354-223 | Fax 0911 9354-34223
deraed@diakonie-bayern.de

Jan Kemnitzer

Tel 0911 9354-224 | Fax 0911 9354-34224
kemnitzer@diakonie-bayern.de

Diakonisches Werk Bayern e. V.
Pirckheimerstraße 6 | 90408 Nürnberg
Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/bayern
Spendenkonto 555 550
Ev. Kreditgenossenschaft eG (BLZ 520 604 10)

Berlin-Brandenburg-

Schlesische Oberlausitz

Resi Michel | Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-
Schlesische Oberlausitz e. V.
Paulsenstraße 55-56 | 12163 Berlin
Tel 030 82097-203 | Fax 030 82097-105
michel.r@dwbo.de
www.diakonie-portal.de
Spendenkonto 48 48 48 | Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 100 205 00)

Braunschweig

Jürgen Lausch | Diakonisches Werk der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig e. V.
Klostergang 66 | 38104 Braunschweig
Tel 0531 3703-202 | Fax 0531 3703-199
j.lausch@diakonie-braunschweig.de
Spendenkonto 822 858
Norddeutsche Landesbank Braunschweig (BLZ 250 500 00)

Bremen

Angela Hesse | Diakonisches Werk Bremen e. V.
Contrescarpe 101 | 28195 Bremen
Tel 0421 16384-14 | Fax 0421/16384-20
hesse@diakonie-bremen.de
Spendenkonto 1125 400 | Sparkasse Bremen (BLZ 290 501 01)

Hamburg

Susanne Hesemann
Tel 040 30620-232 | Fax 040 30620-340
hesemann@diakonie-hamburg.de

Linda Corleis

Tel 040 30620-341 | Fax 040 30620-340
corleis@diakonie-hamburg.de

Diakonisches Werk Hamburg e. V.
Nordelbische Evangelisch-lutherische Kirche
Königstraße 54 | 22767 Hamburg
www.brot-fuer-die-welt.de/hamburg
Spendenkonto 23 000
Evangelische Darlehnsgenossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37)
Vermerk: Brot für die Welt

Hannover

Uwe Becker | Diakonisches Werk der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers e. V.
„Brot für die Welt“
Ebhardtstraße 3A | 30159 Hannover
Tel 0511 3604-166 | Fax 0511 3604-119
uwe.becker@diakonie-hannovers.de
www.brot-fuer-die-welt.de/hannovers
Spendenkonto 620 | EKK Kassel (BLZ 520 604 10)
Vermerk: Brot für die Welt

Hessen und Nassau

Dr. Ute Greifenstein | Zentrum Ökumene der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Prauheimer Landstraße 206 | 60488 Frankfurt am Main
Tel 069 976518-35 | Fax 069 976518-29
ute.greifenstein@zoe-ekhn.de
www.zentrum-oekumene-ekhn.de
Spendenkonto 4 100 000
Ev. Kreditgenossenschaft Frankfurt (BLZ 520 604 10)
Vermerk: Brot für die Welt

Kurhessen-Waldeck

Claus-Dieter Suß | Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck e. V.
Kölnische Straße 136, 34119 Kassel
Tel 0561 1095-303 | Fax 0561 1095-295
c.suss@dwkw.de
Spendenkonto 200 000
Ev. Kreditgenossenschaft Kassel (BLZ 520 604 10)

Lippe

Sabine Hartmann | Lippisches Landeskirchenamt
Referat Ökumene und Mission
Leopoldstraße 27 | 32756 Detmold
Tel 05231 976-864 | Fax 05231 976-850
sabine.hartmann@lippische-landeskirche.de

Mecklenburg

Carsten Heinemann | Diakonisches Werk der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Mecklenburgs e. V.
Körnerstraße 7 | 19055 Schwerin
Tel 0385 5006-147 | Fax 0385 5006-100
c.heinemann@diakonie-mecklenburg.de
www.diakonie-mv.de
Spendenkonto 6 301 150
Evangelische Kreditgenossenschaft eG (BLZ 520 604 10)
Vermerk: Mecklenburg hilft!

Mitteldeutschland

Detlef Harland | Diakonisches Werk
Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.
Merseburger Straße 44 | 06110 Halle
Tel 0345 12299-231
weltweit@diakonie-ekm.de
Spendenkonto 800 8000
Ev. Kreditgenossenschaft (BLZ 520 604 10)
Vermerk: Brot für die Welt

Oldenburg

Frerk Hinrichs | Diakonisches Werk Oldenburg e. V.
Kastanienallee 9-11 | 26121 Oldenburg
Tel 0441 21001-14 | Fax 0441 21001-99
ferk.hinrichs@diakonie-ol.de
Spendenkonto 142 133 0001
Oldenburgische Landesbank (BLZ 280 200 50)

Pfalz

Dieter Weber | Diakonisches Werk Pfalz
Postfach 1560 | 67325 Speyer
Tel 06341 556627 | Fax 06341 556626
dieter.weber@diakonie-pfalz.de
Spendenkonto 10 009
Kreis- und Stadtparkasse Speyer (BLZ 547 500 10)
Vermerk: Brot für die Welt

Pommern

Holger Kummerow | Diakonisches Werk - Landesverband -
in der Pommerschen Evangelischen Kirche e. V.
Grimmer Straße 11-14 | 17489 Greifswald
Tel 03834 8899-11 | Fax 03834 8899-33
kummerow@diakonie-vorpommern.de
www.diakonie-vorpommern.de

Rheinland

Ulrich T. Christenn, Claudia Broszat
Diakonisches Werk im Rheinland e. V.
Lenaustraße 41 | 40470 Düsseldorf
Tel 0211 6398-255 | Fax 0211 6398-277
bfdw@diakonie-rwl.de
www.diakonie-rwl.de
Spendenkonto 1015
Bank für Kirche und Diakonie eG - KD-Bank (BLZ 350 601 90)

Sachsen

Jutta Berndt | Diakonisches Werk der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens e. V.
Obere Bergstraße 1 | 01445 Radebeul
Tel 0351 8315-129 | Fax 0351 8315-3129
jutta.berndt@diakonie-sachsen.de
www.diakonie-sachsen.de
Spendenkonto 100 100 100
LKG Sachsen - Bank für Kirche und Diakonie (BLZ 350 601 90)
Vermerk: Brot für die Welt

Schaumburg-Lippe

Günter Hartung | Diakonisches Werk der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe e. V.
Bahnhofstraße 16 | 31655 Stadthagen
Tel 05721 9930-11 | Fax 05721 9930-66
gf@diakonie-schaumburg-lippe.de
Spendenkonto 470 142 787 | Sparkasse Schaumburg (BLZ 255 514 80)
Vermerk: Brot für die Welt

Schleswig-Holstein

Christel Kohnert
Tel 04331 593-194 | Fax 04331/593-139
kohnert@diakonie-sh.de
Torsten Nolte
Tel 04331 593-195 | Fax 0433 593-139
nolte@diakonie-sh.de
Diakonisches Werk Schleswig-Holstein e. V.
Ökumenische Diakonie
Kanalufer 48 | 24768 Rendsburg
www.brot-fuer-die-welt.de/schleswig-holstein
Spendenkonto 90 000
Ev. Darlehns-genossenschaft eG (BLZ 210 602 37)
Vermerk: Brot für die Welt

Westfalen

Sabine Portmann | Diakonisches Werk Westfalen e. V.
Friesenring 32-34 | 48147 Münster
Tel 0251 2709-790 | Fax 0251 2709-904
s.portmann@diakonie-rwl.de
www.diakonie-rwl.de
Spendenkonto 35 351 | KD-Bank eG Dortmund (BLZ 350 601 90)
Bernd Schütze | Amt für Mission, Ökumene und kirchliche
Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen
Olpe 35 | 44135 Dortmund
Tel 0231 5409-71 | Fax 0231 5409-21
bernd.schuetze@moewe-westfalen.de
www.moewe-westfalen.de

Württemberg

Johannes Flothow
Tel 0711 1656-282 | Fax 0711 1656-49282
flothow.j@diakonie-wuerttemberg.de
Mareike Erhardt
Tel 0711 1656-436 | Fax 0711 1656-49436
erhardt.m@diakonie-wuerttemberg.de
Diakonisches Werk Württemberg | Referat Internationale Diakonie
Heilbronner Straße 180 | 70191 Stuttgart
Spendenkonto 85 85 87
Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 520 604 10)
Vermerk: Brot für die Welt

Frei- und altkonfessionelle Kirchen

Dr. Gyburg Beschmidt
Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen
Reichensteiner Weg 24 | 14195 Berlin
Tel 030 83001-356 | Fax 030 83001-8356
daek@diakonie.de | www.daek.de

Reformierte Kirche

Wolfgang Wagenfeld | Diakonisches Werk der
Evangelisch-reformierten Kirche
Saarstraße 6 | 26789 Leer
Tel 0491 9198-203 | Fax 0491 9198-148
diakonischeswerk@reformiert.de
Spendenkonto 907 006 | Sparkasse LeerWittmund (BLZ 285 500 00)

BESTELLUNG VON MATERIALIEN

Bitte wenden Sie sich an die aufgeführten Ansprechpersonen
in den Regionen oder an unseren zentralen Vertrieb:
Diakonisches Werk | Zentraler Vertrieb
Karlsruher Straße 11 | 70771 Echterdingen
Tel 0711 2159-777 | Fax 0711/7977502
vertrieb@diakonie.de
www.brot-fuer-die-welt.de/shop

Herausgeber

Diakonisches Werk der EKD e. V.
für die Aktion „Brot für die Welt“
und die „Diakonie Katastrophenhilfe“

Stafflenbergstraße 76
70184 Stuttgart
Tel +49 711 2159-0
Fax +49 711 2159-288
info@brot-fuer-die-welt.de
info@diakonie-katastrophenhilfe.de

Redaktion Veronika Ullmann,
Thomas Sandner (v.i.S.d.P.)

Corporate Design Factor Design

Lektorat, Satz und Grafik Atelier Sternstein |
Maren Witthoef, Johannes Sternstein

Litho Fotosatz Schmidt+Co., Weinstadt

Fotos Titel und Seite 2: Thomas Lohnes,
Seite 3: Christoph Püschner

Druck C. Maurer Druck und Verlag, Geislingen
Gedruckt auf Recyclingpapier (aus 100% Altpapier)

Print  kompensiert
www.print-kompensiert.de

Art. Nr: 119 100 462

Zentrales Spendenkonto

Konto 500 500 500
BLZ 100 610 06
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10100610060500500500
BIC: GENODED1KDB

Stuttgart, Juni 2012